



# Rheinische Blätter

Dienstag,

Nro. 33.

den 27. August 1816.

## England.

London, vom 15. August. Berichte aus New-York melden, daß, den 4. Juli, in dem ganzen Umfange der vereinigten Staaten das Jahrgedächtniß der Unabhängigkeit mit Begeisterung gefeiert wurde. Bei einer Mahlzeit, die man in der Militärakademie gab, brachte unter andern Hr. Lyles folgenden Toast aus: »Möge unser Vaterland, wenn es England je wieder wagt, dieses Gebiet der Freiheit mit seinen allirten Wilden anzugreifen, in jedem seiner Söhne einen Croghan, einen Scott, Brown, oder Jackson finden, und mögen ihre Handlungen sie des Vaterlands von Washingtonen würdig machen!«

Zu Weston war das Linienschiff die Unabhängigkeit mit den Flaggen aller Länder, die man künstlich und geschmackvoll geordnet hatte, geziert; man zahlte deren an vierhundert.

In den vereinigten Staaten haben einige christliche Menschenfreunde eine Gesellschaft gebildet, deren Zweck die Verhütung des Kriegs ist. Auch Jefferson und Adams erhalten Einladungen, in dieselbe zu treten, schlugen aber die Ehre aus, an der Begründung des ewigen Friedens Theil zu nehmen. Jefferson sagte, sein Alter erlaube ihm nicht, sich mit andern Angelegenheiten als seinen eigenen zu

beschäftigen; doch machte er einige Bemerkungen über die Ursachen und Wirkungen des Kriegs, von denen wir folgende ausheben: »Vor und während dem Kriege, sagt er, hat Großbritannien den Amerikanern an tausend Schiffe abgenommen; dagegen nahmen diese den Engländern vor dem Kriege deren 1400. Großbritannien machte 6000 amerikanische Bürger zu Gefangenen, und während dem Kriege tödteten die Amerikaner über 6000 englische Soldaten. England kostete überdies jeder Gefangene 4 bis 5000 Guineen. Die erbeuteten Schiffe hatte es nun offenbar um einen billigeren Preis kaufen können, als es die verlorenen kosteten. Die 6000 Mann, die wir ihnen getödtet haben, konnte es zu den Arbeiten brauchen, zu denen ihm die unsrigen dienen mußten. Ueberdies wurde es 4 bis 5000 Guineen auf den Kopf erspart, und sich in den Ruf der Gerechtigkeit gesetzt haben, der für Nationen so wichtig ist, als für Individuen. Diese und ähnliche Betrachtungen sollten nun freilich England alle Lust benehmen, Privatleute zu berauben, und Menschen um einen so hohen Preis zu fangen. Was geschieht?«

Hr. Adams erwiederte dagegen den Freunden des Friedens: »Die Erfahrung hat mir die Nothwendigkeit des Kriegs gezeigt, der in dem Weltssysteme so nöthig ist, als

Stürme, Vulkane und Erdbeben. « Am Schlusse sagt er: » Unser theures Vaterland ist von Feinden umgeben, die um so gefährlicher sind, weil sie eine große Macht und keine Grundsätze haben. Die Reibungen der Nationalinteressen, der Handels- und Manufakturereifersucht vervielfältigen sich um uns. Weit entfernt, unter diesen Verhältnissen den kriegerischen Geist zu ersticken, sollte man ihn, nach meiner Meinung, zu beleben suchen; denn wir haben dessen nicht genug, um uns zu Wasser und Land zu vertheidigen. Ein ewiger und allgemeiner Friede scheint mir nichts mehr und nichts weniger, als ein ewiger passiver Gehorsam zu seyn. Ich kann demnach nicht Mitglied Ihrer Gesellschaft werden, und bitte die Theologen, Philosophen und Politiker ganz unterthänigst, mich ruhig sterben zu lassen; ich will nur Ruhe. «

### Frankreich.

Paris, vom 19. August. Während dem die Fürsten Europas beschäftigt sind, die Wunden zu heilen, welche eine schwere Zeit den Völkern geschlagen hat, und das Glück derselben auf die Grundsätze einer vernünftigen Freiheit, die Religion und Menschlichkeit zu gründen, bieten einige Blätter, besonders niederländische, die ganze Fruchtbarkeit ihrer erfindungsreichen Einbildungskraft auf, um angebliche Gründe eines neuen Kriegs, feindseliger Zwietracht und unruhiger Bewegungen zu ersinnen. Kaum hatte sich der König von Schweden von der tödlichen Krankheit erholt, mit welcher niederländische Zeitungen ihn heimsuchten, als sie in Norwegen bedenkliche Unruhen entstehen ließen. Die gütigsten Zeugnisse, nach denen der Kronprinz und sein Sohn Oskar mit allgemeiner herzlicher Freude waren empfangen worden, galten diesen Blättern nichts. So ließen sie auch unlängst, gegen alle Wahrheit und Wahrscheinlichkeit, dem Sohne des Herzogs von Holstein-Eutin das Gouvernement von Finnland geben, und behaupteten öffentlich und laut, der König von Frankreich sey der heiligen Allianz nicht beigetreten, da dies doch schon bei der Anwesenheit der hohen Monarchen in Paris geschehen war. Solche unlautere Erfindungen sind keineswegs geeignet, dem Mercure-Surveillant Vertrauen und Achtung zu gewinnen. Wie trefflich muß der Verfasser unterrichtet und bedient seyn, der sich genöthigt sieht, Fouchés Brief an Wellington, den er zum erstenmal in der allgemeinen Zeitung sieht, aus der deutschen Uebersetzung wieder ins Französische zu übersetzen?

— Da der Herzog von Wellington zu Calais landete,

hatte er die Obersten Churchill und Percy und noch einige andre Offiziere bei sich. Denselben Tag wurden mehrere Wagen des Herzogs und eine Koppel von zwei und siebenzig Hunden ans Land gesetzt.

— Man schätzt die Truppen, die sich bei Cadix sammeln, auf 20,000 Mann; sie sollen bestimmt seyn, die spanische Armee in Amerika, wo die Independenten gefährliche Fortschritte machen, zu verstärken. Uebrigens weiß man noch nicht, wann die Expedition unter Seegal gehen wird.

— Monsieur sagte, da eine Obhändlerin ihm in der größten Begeisterung entgegen rief: es lebe der König! die Prinzen! der Kaiser! u. u. » Sie hat Recht, gute Frau! die ganze Welt soll leben «

Rom 21. Lord Wellington ist gestern in Paris angekommen, und in seinem Pallaste abgestiegen. Se. Erzell. wird in drei Tagen nach Cambray abreisen.

— Der Fürst Talleyrand ist ebenfalls gestern hier eingetroffen.

### Italien.

Rom, vom 1. August. Der heilige Vater hat der Regierung und Verwaltung des Kirchenstaates eine neue Organisation gegeben, deren Vorzüge nicht zu verkennen sind. Die Grundsätze, von denen Se. Heiligkeit ausgeht, und auf die Sie das neue politische Gebäude gründen, beweisen hinlänglich, daß Dasselbe der Zeit, ihren Bedürfnissen und Ansprüchen nicht fremd geblieben sind. In den Anordnungen, welche die zerstreuten Glieder des römischen Staates zu Einem Körper vereinigen, erkennt man mit Vergnügen die Würdigung einiger von jenen Wahrheiten, die man als die Grundlage jedes gesellschaftlichen Vereins zu betrachten gelernt hat, und sieht in ihnen die Lehren benutzt, welche wir den Fortschritten der menschlichen Vernunft und der reichen Erfahrung der letzten drei Jahrzehnte verdanken.

» Wir denken, sagt der heilige Vater im Eingang, Einheit und Einförmigkeit müsse die Grundlage jeder politischen Institution seyn; ohne sie ist es schwer der Regierung Festigkeit zu geben, und das Glück der Völker zu begründen. Jemehr eine Regierung sich diesem Systeme der Einheit nähert, das wir von Gott auch in der Natur eingeführt sehen, desto näher darf sie sich schmeicheln der Vollkommenheit zu seyn. Diese Ueberzeugung bestimmt uns, allen Staatsräthen die dem heiligen Stuhle angehören, diesen Vortheil, so viel es immer möglich ist, zu verschaffen. Dieser kostbare Vorzug fehlte noch unsern Ländern, die sich durch Erwerbungen gebildet haben, welche zu verschiedenen Zeiten ein

folgten, und die so ein Gemisch von Gebräuchen, Gesetzen und Privilegien darboten, die miteinander im Widerspruch stunden, eine Provinz der andern oft fremd machten, und in einer und derselben Provinz einen Landestheil vom andern trennten. Vergebens haben es unsre Vorfahren und wir selbst versucht, Einheit in die verschiedenen Zweige der öffentlichen Verwaltung zu bringen. Diese Versuche, durch widerstreitende Interessen und die Unabhängigkeit an das Alte angefeindet, hatten nur in wenigen Theilen den erwünschten Erfolg. Aber die stets wunderbare Vorsehung, die in ihrer Weisheit die menschlichen Angelegenheiten so ordnet, daß oft das größte Unglück das größte Glück erzeugt, scheint es so gewollt zu haben, daß die Unfälle der letzten Zeiten und selbst die Unterbrechung unsrer weltlichen Herrschaft diese Verbesserung in dem Augenblick erleichterten, wo der Friede die rechtmäßigen Gewalten wiederhergestellt hat: wir glauben demnach diesen Augenblick wählen zu müssen, um das begonnene Werk zu vollenden.

Das ganze Gebiet des römischen Staates ist in sieben Delegationen eingetheilt. In jeder derselben ist ein Delegirter, der vom Papste ernannt wird und ein Prälat seyn muß, mit der Verwaltung beauftragt. Ihm steht ein Verwaltungsrath zur Seite, der aus vier Personen zusammengesetzt ist, von denen zwei aus dem Hauptorte, und zwei aus dem übrigen Gebiete der Delegation seyn müssen. Diese versammeln sich dreimal die Woche, und haben eine beratende Stimme. Die Entscheidung hängt von dem Delegirten ab; aber die Meinung der Mitglieder des Verwaltungsraths muß mit ihren Gründen in ein Register eingetragen, und Abschrift davon dem Staatssekretär zugesickt werden. Alle fünf Jahre wird dieser Verwaltungsrath erneuert. Die Gerichtsbarkeit der Barone ist in den Marken, in den Provinzen Urbino, Camerino und Venevent abgeschafft.

In jedem Hauptorte einer Delegation giebt es ein Gericht erster Instanz, und für den ganzen Staat vier Appellationsgerichte. Die Richter haben einen bestimmten anständigen Gehalt, aber sonst keine andre Einnahme. Es soll, so schnell es möglich ist, ein neues Civil-, Kriminal- und Handelsgesetzbuch verfaßt werden. Die Tortur und der Schnellgalgen, wie auch die Fideikommiße, sind abgeschafft.

In jeder Gemeinde giebt es einen Rath und eine Magistratur; jener zählt, im Verhältnisse der Bevölkerung der Gemeinden, 48 — 36 bis 18 Glieder, unter denen sich

Abgeordnete der Geistlichkeit befinden müssen, die den Verstand vor den Weltlichen haben. Die Magistratur besteht aus einem Oberbeamten (Gonfalonier) und sechs Aeltesten in den Hauptorten der Delegationen, und aus vier oder zwei in den andern Gemeinden, nach ihrer Bevölkerung. Alle Feudalzinse, Abgaben und Exemtionen sind abgeschafft. Dasselbe gilt von der Jagd- und Fischereirechtigkeit der Barone und von dem Minengraben auf dem Felde Andern, werden diese Rechte ihnen von dem Souverän nicht besonders und ausdrücklich bewilligt.

## Deutschland.

Bremen, vom 16. August. Mehrere kurheffische Offiziere sind in diesen Tagen hier durch nach den vereinigten Staaten von Nordamerika gegangen, wo sie Kriegsdienste nehmen wollen.

### Würdigung des deutschen Feierkleides.

Unter dieser Aufschrift liefern öffentliche Blätter die Erzählung des höchst merkwürdigen Ereignisses: »daß im Kurssaale zu Wiesbaden einem jungen Manne das Tanzen untersagt ward, weil er in einen deutschen Rock gekleidet war! Der dienstthuende Offizier, heißt es weiter, erklärte das Kostüm für unanständig.« Nach langen gehaltvollen Bemerkungen über die Würde des deutschen Rockes wird mit der Vorschrift geschlossen: »An einem Kurorte muß man ungestört und unbeleidigt im französischen, wie im kosakischen oder polnischen, im deutschen wie im englischen, überhaupt in jedem Kostüm, so fern die Regeln der feinen Lebensart, die bei allen Nationen Europens so ziemlich gleich sind, weder durch Kleidung noch Betragen verletzt werden, erscheinen, und folglich auch im altdeutschen Kostüm im Kurssaale zu Wiesbaden tanzen dürfen.«

Dagegen ließe sich nun freilich nichts sagen, als allenfalls: »Da es gegen die Regeln der feinen Lebensart ist, die bei allen Nationen Europens so ziemlich gleich sind, in einem Ueberrocke zu tanzen, und man sich auch im Kurssaale zu Wiesbaden an diese Regel der feinen Lebensart, wie es der Anstand erfordert, bindet, so mag sich Jeder, der Lebensart und Anstand hat, nach der Vorschrift fügen, in keinem Ueberrocke zu tanzen, er sey nun französisch, kosakisch, polnisch, deutsch oder englisch.«

Der dienstthuende Offizier, der den Tanzlustigen an diese Regel erinnerte, hat für die deutsche Sache mehr gethan, als einen Rock für sie getragen; er hat bei Waterloo

für sie geblutet, und trägt ehrenvolle Narben. Der deutsche Rock wird übrigens so bescheiden seyn — denn Bescheidenheit und Achtung des Anstandes und eines bestehenden nicht unvernünftigen Gebrauchs, war sonst auch eine deutsche Tugend —, nicht einen privilegierten Stand bilden zu wollen, wenn er anders auf Nationalität Anspruch macht. Es ist doch gut, daß dem Deutschen auch etwas zu Theil ward, mit dem er sich necken und quälen kann. Wie der Franzose seine Legitimität, so hat jener seinen Rock, obgleich er selbst oft genug und vernünftig sagte: der Rock mache den Mann nicht. Jetzt aber soll das Kleid für den Menschen gelten, weil gar Viele von Deutschheit und Vaterländischem nichts aufbringen können, als den Rock, und der Schneider den Patrioten auf diese Art in wenig Tagen um ein Billiges auf die Beine stellt. Erst hätten wir uns beinahe in zwei feindliche Halften geschieden über die große Frage, ob man deutsch oder teutsch schreiben müsse. Jetzt thun wir wohl, den Fremden und der Nachwelt das erbauliche Schauspiel zu geben, daß wir uns wegen dem Schnitt unsres Rockes auf den Straßen und in öffentlichen Plätzen mit Koth werfen. Gutes, deutsches Vaterland! — Was läßt sich nicht alles von dieser heiligen Begeisterung erwarten!

Seyen wir nur Deutsche mit Herz und Seele, oder werden es, wenn wir es nicht sind, dann wird sich der Rock schon finden. Sollte ihn indessen auch einer nicht tragen, und sonst ein Mann seyn im edlern Sinne, dem Herz und Kopf am rechten Flecke sitzen, dann wollen wir ihn doch achten, mag er ein Wamms, eine Jacke oder Kutte tragen. Der Rock macht ja den Mann, und wahrscheinlich auch den Deutschen nicht. Noch wäre die Zeit, sollte man denken, zu ernst für den kindischen Zank um Tracht und Puz. Ist denn wirklich alles in dem väterlichen Hause so nett und blank, daß man den Kehrtritt in den Ecken suchen muß, um an der Reinlichkeit etwas zu tadeln zu finden? Ist das Volk nicht geschieden und geheilt genug, daß es auch der Rock noch spalten soll? Gar Viele der neuen Deutschen sind in dem Falle der schlechten alten und neuen Christen, die das Sakrament in dem äußeren Zeichen, nicht in der innerlichen Gnade finden wollen. O Ihr Griechen werdet doch ewig Kinder — (wenn nur nichts schlimmeres!) — bleiben!

Noch ist es nicht gar lange, daß man mit derselben Ultragermanomanie einem ganzen Volke und seiner Sprache den Vertilgungskrieg erklärte. Es war genug ein Franzose zu seyn, um der Gegenstand des Hasses und der Verfolgung

zu werden. Hat sich der Mensch das Land, die Religion und Regierungsforn, in denen er geboren ward, vielleicht selbst gewählt? Ist es nicht eben so abgeschmackt als ungerrecht, den zufälligen Namen zum Vorwande von Verachtung und Abscheu zu machen, die doch nie das Wort, sondern nur die Sache verdienen kann? Sollen wir nicht vielmehr untersuchen, ob ein Mensch gut oder schlecht sey, ohne Rücksicht auf Stand oder Abkunft, ehe wir ihm mit Achtung entgegenkommen oder ihn mit Verachtung von uns stoßen? Ist ein biederer Britte nicht mehr werth als ein verworfener Deutscher, in welchen Rock sich dieser auch immer kleiden mag? Ist Montesquieu nicht manchem hyperdeutschen Zeitungsschreiber, die römische Cornelia oder die französische Corday nicht einer faelnden Matrone vorzuziehen, wenn auch diese noch so tief in einem altdeutschen Krage steckt?

Die französische Sprache sollte ein Grund der Herabwürdigung seyn, als wenn den Deutschen ehren könnte, was wir an dem beschränkten Franzosen tadeln, für den es in der Welt nur eine Sprache, ein Volk, eine Hauptstadt und ein auserwähltes allein rechtmäßiges Menschengeschlecht giebt, das geläufig und korrekt Französisch parliert! Und in diesen Anfeindungen waren gerade die am heftigsten, die keine Zeile deutsch schreiben können, ohne sich mit Cour, Superein, Korps, Avancement, Etiquette, Sekretair, Kapitain und tausend andern Worten zu helfen, die ein Deutscher, nach den Regeln seiner Sprache, nicht einmal zu lesen vermag. Doch genug von einer Sache, die uns nicht nur vor dem Auslande, sondern in unsern eignen Augen beschämen mußte, verwirrte das blinde Verurtheil nicht Recht und Unrecht. Gut und Böses. Traurig ist es, daß in Deutschland, am Vorabend der Entscheidung eines wichtigen Theils unsres Schicksals, wo sich zu großen Hoffnungen doch wahrhaftig gegründete Besorgnisse geellen, sich Männer von Einsicht, Kraft und gutem Willen in allem Ernste mit solchen Vapereien beschäftigen. Möge die Zukunft, die ein großes Erbheil von uns erwartet, uns mit der gefälligen Rücksicht richten, mit der wir es selbst thun!

#### B e k a n n t m a c h u n g.

Durch die Ankunft neuer Transporte Engl. Steinguths aus der Wedgwoods's Fabrik, ist mein Waarenlager jetzt völlig assortirt. Ich empfehle mich damit einem geneigten Publikum sowohl in vollständigen Tazels und Kassees-Servicen mit und ohne gemahlten Borsäuren, als auch im einzelnen Verkauf; desgleichen mit meinen wahren Wachslatern aller Gattungen in bester Qualität aus der Braunschweiger Fabrik; ferner mit vortheilhaften Sorten feinen Thees, und Eberdaunen, in den billigsten Preisen. Frankfurt, den 15. August 1816.

Joh. Christian Müller,  
im Braunfels am Liebfräuenberg.